



Pfarrrei Bruder Klaus
Katholische Kirche
Stadt Zug

«Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.» (Mt 28,20)

Sendbrief zur vierten Fastenwoche, 22.–28. März 2020

Verfasst von Alexandra Abbt, Pfarreiseelsorgerin i.A.

Gott, mein Gott bist du,
dich suche ich,
es dürstet nach dir meine Seele. (Ps 63,2)

Lesung aus dem ersten Buch der Könige (1 Kön 19,1-13)

Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan, auch dass er alle Propheten getötet habe. Sie schickte einen Boten zu Elija und liess ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache.

Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und liess dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter.

Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er ass und trank und legte sich wieder hin.

Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, ass und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und Nächte bis zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten.

Doch das Wort des HERRN erging an ihn: Was willst du hier, Elija? Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den HERRN, den Gott der Heerscharen, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übrig geblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. Der HERR antwortete: Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den HERRN!

Da zog der HERR vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem HERRN voraus. Doch der HERR war nicht im Sturm.

Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der HERR war nicht im Erdbeben.
Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der HERR war nicht im Feuer.
Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Kontext und Erläuterungen

Die Stelle aus dem 1. Königsbuch erzählt von einer tiefen Krise des Propheten Elija. Der Name «Elija» ist dabei Programm für das prophetische Wirken; er bedeutet «Mein Gott ist JHWH». JHWH steht für den Gottesnamen, der in der jüdischen Tradition nicht ausgesprochen werden darf. Die hebräische Sprache ist eine Konsonantensprache, die Vokale wurden im 1.–7. Jh. n. Chr. im Zuge der Vereinheitlichung mittels eines Punktierungssystems hinzugefügt. Dabei werden die vier Konsonanten des Gottesnamens mit den Vokalen des Wortes «Adonai», d.h. «mein Herr», ergänzt. Deshalb wird JHWH in der jüdischen Tradition beim mündlichen Vortrag als «Adonai» gelesen. In der deutschen Bibelübersetzung wird der Gottesname als «HERR» gekennzeichnet.

Der Prophet Elija trat im Nordreich Israel unter den Königen Ahab (873–853 v. Chr.) und Ahasja (853–852 v. Chr.) als Prophet für JHWH auf. Seit der Reichstrennung nach dem Tod König Salomons 926 v. Chr. existierte ein Nordreich namens Israel mit der Hauptstadt Samaria und ein Südreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Die Könige des Nordreiches versuchten von Anfang an, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen religiösen Kulturen zu schaffen, um den inneren Frieden zu bewahren. Neben dem Glauben an JHWH war es vor allem der Baalskult, der im Vorderen Orient weit verbreitet war.

Als König Ahab sich mit Isebel verheiratete, verschärfte sich die religiösen Konflikte. Gemäss dem biblischen Text wurden ehemalige Kultstätten des Baal wieder neu belebt, mittunter sogar durch Menschenopfer (1 Kön 16,34). Isebel liess auch alle Propheten JHWHs töten, nur Elija selbst, der nach Sarepta flüchtete, und hundert andere, die der fromme Palastvorsteher Obadja versteckte, überlebten.

Der Baalskult ist eine Fruchtbarkeitsreligion; sie ist mit dem Kreislauf der Natur verstrickt, ihre Göttinnen und Götter sind in diesen Zyklus eingebunden. Elija prophezeite im Namen JHWHs, dass kein Regen und kein Tau mehr fallen solle (1 Kön 17,1). Damit bewies er die Unwirksamkeit der Baal-Gottheiten. Nach drei Jahren der Dürre, in denen Elija im Exil war, erging das Wort Gottes an ihn, nach Israel zurückzukehren. Er forderte König Ahab und die Baals-Propheten zu einem Götterwettstreit heraus, an deren Ende das Volk wieder zu JHWH bekehrt wurde und es endlich regnete.

Elija tötete alle Propheten des Baal. Dieses Gemetzel scheint aus unserer Sicht grausam und unnötig, ist aber im Zusammenhang mit der damaligen Auffassung von «Bund» zu sehen. Gott hat mit Israel einen Bund geschlossen. Dies meint eine Selbstverpflichtung Gottes zugunsten des Volkes Israel. Ein Bundesschluss kann aber auch den Frieden zwischen weltlichen Mächten sicherstellen. Er ist in der Regel asymmetrisch, d.h. er wird von der Siegermacht den Verlierern auferlegt. Damit einhergehen meist substantielle Tributzahlungen. Israel bekam in seiner Geschichte immer wieder die fatalen Folgen von Bundesbruch zu spüren. Immer wieder suchten

die israelitischen Könige heimliche Allianzen mit Feinden ihrer Bundespartner, wohl in der Hoffnung, die drückenden Tributzahlungen loszuwerden. Die Grossmächte, mit denen Israel und Juda in einem Vasallenverhältnis standen, bestrafte den Bruch des Bundes jeweils hart, mit Tod und Zerstörung. Das israelitische Königshaus in der biblischen Erzählung hat den Bund mit JHWH gebrochen, die falschen Propheten sind darum dem Tod geweiht.

Königin Isebel sinnt auf Rache und droht Elija dasselbe Schicksal wie dasjenige der Baals-Propheten an. In seiner Todesangst flieht Elija in die Wüste. Die Wüste wird in den biblischen Texten immer wieder als Sinnbild von existenzieller Not, von Entbehrung und Öde verwendet. Andererseits kann sie aber auch Zuflucht und Ort der Vorbereitung für Gotteserfahrungen sein. Gott offenbart sich dem Mose in der Wüste, und auch Elija erfährt hier Gottes Zuwendung.

Gedanken zum Text

Der Prophet Elija flieht in die Wüste Judas, um sein Leben zu retten. Obwohl sich sein Gott als siegreich erwiesen hat und das Volk wieder rechtgläubig geworden ist, fürchtet sich Elija vor der Rache der Königin Isebel. Dass dieses Verhalten nicht gerade von einem tiefen Gottvertrauen spricht, ist Elija wohl selber bewusst geworden. Er zweifelt genauso an Gottes Güte und Treue wie seine Vorfäter, die immer wieder ihr Heil in anderen Kulturen gesucht haben. Er ist nicht besser als seine Väter. Allerdings hat er auch viel riskiert und eingesetzt, als er «mit leidenschaftlichem Eifer» für seinen Gott eingetreten ist. Trotzdem muss er nun um sein Leben fürchten. Sein Einsatz scheint sich nicht gelohnt zu haben. So sitzt er schliesslich völlig erschöpft und resigniert alleine unter einem Ginsterstrauch in der lebensfeindlichen Wüste und wünscht sich den Tod.

Vielleicht können Sie sich in Ihrer aktuellen Situation in die Gefühlslage des Elija hineinversetzen. Zurzeit durchlaufen wir alle eine Art «Wüstenerfahrung». Viele Dinge, die uns lieb und wichtig sind, müssen wir entbehren. Persönliche soziale Kontakte sind nur eingeschränkt oder fast gar nicht mehr möglich. Grosseltern müssen auf ihre Enkelkinder verzichten, die Kinder auf ihre Grosseltern. Was bis jetzt selbstverständlich war, bricht plötzlich weg: sich mit anderen Menschen treffen, ins Café oder Restaurant gehen, gemeinsam singen oder musizieren, in die Ferien fahren oder in irgendeiner anderen Art Gemeinschaft pflegen.

Vielmehr ist jetzt Rückzug ins Private gefordert, nicht nur aus Selbstschutz vor einer Ansteckung, sondern vor allem auch aus Solidarität mit den Schwächsten, mit denjenigen Menschen, die durch eine Virusinfektion besonders gefährdet und auf ein funktionierendes Gesundheitssystem existenziell angewiesen sind. Dieser Rückzug bedeutet für viele Menschen, die ohnehin schon allein leben, eine stärkere Isolation, eine Vereinzelung. Auch wenn unsere Gesellschaft dank Technologisierung und Digitalisierung noch weitere Mittel der Kommunikation und des Austausches der Menschen untereinander besitzt als der persönliche Kontakt, fühlen sich viele doch sehr stark abgeschnitten von der Welt und von vielem, was ihr Leben bereichert hat. Manche Menschen sind von den behördlich verfügbaren Massnahmen sogar so stark betroffen, dass ihre wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel steht.

Dass jemand in diesem Fall in Resignation und Verzweiflung verfallen kann, ist sicher nachvollziehbar. Aber auch für alle, die «nur» in ihrem Sozialleben eingeschränkt sind, kann diese Erfahrung einschneidend und von Verlustängsten geprägt sein. Zumal es ganz schön herausfordernd ist, auf sich selber zurückgeworfen zu sein. Wer bin ich? Was macht mich aus? Was gibt mir Sinn? Diese Fragen sind durch die Hektik, die Anforderungen und Ablenkungen unseres Alltags stark in den Hintergrund gerückt. Manchen fällt eine Antwort darauf schwer. Umso heftiger fällt nun die unfreiwillige Konfrontation damit aus.

Wüstenerfahrung ist immer auch Krisenerfahrung; man fühlt sich ausgesetzt, ohnmächtig, handlungsunfähig. Was kann man schon tun, angesichts der Ödnis und Leere rundherum? Auch Jesus selbst war vor seinem öffentlichen Auftreten vierzig Tage in der Wüste, um sich vorzubereiten. Auch er macht diese Krisenerfahrung:

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus (Mt 4,1-11)

Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.

Er aber antwortete: In der Schrift heisst es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heisst in der Schrift: Seinen Engel befiehlt er um deinetwillen, und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst.

Jesus antwortete ihm: In der Schrift heisst es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.

Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.

Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.

Darauf liess der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm.

Jesus litt nach der langen Fastenzeit an Hunger. Existenzielle Not, sei sie nun körperlich, sozial oder seelisch, kann eine Einbruchstelle sein für Versuchungen und Verführungen aller Art. Wie aber soll ein Mensch sich in einer solchen Situation verhalten? Es ist aus meiner Sicht viel zu stark vereinfacht, wenn man den Evangeliumstext nur so interpretieren würde, dass wir in der Krise einfach standhaft bleiben wie Jesus gegenüber jeglichen Versuchungen. Was heisst überhaupt «Versuchung»? Ich denke nicht, dass hier materielle Ersatzhandlungen oder, wie in unserer aktuellen Lage wahrscheinlich, ein erhöhten Medienkonsum getadelt wird, weil wir die verordnete Einsamkeit kaum ertragen.

Die Versuchung, der Jesus im Evangeliumstext ausgesetzt ist, ist eine unendlich grössere: Es geht dem Teufel darum, Gott zu etwas zu zwingen, einen Beweis von Gottes Vollmacht zu fordern. «Versuchung» meint im biblischen Kontext nicht nur, einfach seinen Begierden und Gelüsten nachzugehen, sondern Gott herauszufordern. Indem der Teufel Jesus dazu aufruft, Steine in Brot zu verwandeln, will er ihn zu einem Machtbeweis zwingen. Indem er ihn auffordert, vom Tempel zu springen, will er Gott dazu erpressen, machtvoll in den Lauf der Welt einzugreifen.

Als ihm das nicht gelingt, versucht er als letztes Mittel, durch ein Versprechen zu noch grösserer Macht, Jesu direkte Unterwerfung zu erreichen. Gott zu versuchen, heisst, ihn einer Prüfung zu unterziehen. Eine Prüfung kann ich nur jemandem aufzwingen, der mir unterstellt ist. Die Versuchung wurzelt also in der Überheblichkeit, was im Griechischen «Hybris» heisst und in der kirchlichen Tradition als «Ursünde» angesehen wird.

Elija sagt zu Gott: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben. Dies ist auch eine Art von Überheblichkeit, weil der Prophet selber sich ein Urteil über sein Leben anmasst, das er ja vollständig in den Dienst Gottes gestellt hat. Zudem mangelt es ihm an Vertrauen in Gottes Handeln, weil er sich nicht vorstellen kann, dass sich seine jetzige Situation zum Besseren wenden kann.

Wüstenerfahrung besteht aber nicht nur in der Krise, sondern kann auch Gottesbegegnung ermöglichen. In der Reduktion auf die rein existenziellen Bedürfnisse, im Erleben, dass menschliches Handeln nur noch eine eingeschränkte Wirksamkeit zeigt oder sogar an sein Ende gekommen ist, kann die Offenheit auf Gott hin wachsen.

In diesem Sinn spenden für mich die beiden biblischen Texte Trost und Zuversicht. In seiner tiefsten Verzweiflung erfährt Elija Gottes Zuwendung, und zwar ganz konkret: ein Engel bringt ihm Nahrung. Darüber hinaus sorgt der Bote Gottes vorausschauend dafür, dass Elija genügend isst und trinkt und nicht auf seinem weiteren Weg in Erschöpfung fällt.

Engel kümmern sich auch um Jesus, nachdem er dem Teufel und der Versuchung standgehalten hat. Gott ist treu, er lässt die Seinen nicht im Stich. Und er gibt uns, was wir brauchen. Und falls Elija immer noch daran zweifelt, dass Gott sich um ihn kümmert, dass er auch in der Einöde präsent ist, offenbart sich Gott selbst.

Diese Offenbarungsschilderung ist für mich eine der berührendsten im Alten Testament: Weder im heftigen Sturm, noch im Erdbeben noch im Feuer ist Gott, sondern in der Stille danach, im sanften Säuseln eines Lufthauches.

Gott offenbart sich also nicht nur durch gewaltige und erschütternde Phänomene, sondern auch in stillen, kleinen Dingen. Und vielleicht gerade tröstlich in einer Zeit, in der wir keine gemeinsamen Gottesdienste mehr feiern können: Gott offenbart sich oft einem einzelnen Menschen, in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit der Wüste.

Vielleicht entstehen durch diesen erzwungenen Stillstand und die verordnete soziale Distanz neue Möglichkeiten, einander Zeichen der Verbundenheit zu schenken. Auch wenn wir zurzeit nicht mehr miteinander feiern können, bleiben wir durch den Geist

Gottes vereint, eine Gemeinschaft. Und vielleicht dürfen Sie gerade durch diese Krisenerfahrung Gottes Zuwendung neu und unmittelbar spüren.

Meditationsimpuls

Ich lade Sie ein, sich einen ruhigen Platz in Ihrer Wohnung zu suchen, an dem Sie sich wohl fühlen. Setzen Sie sich hin, so dass es für Sie bequem ist. Betrachten Sie Ihre Handflächen, die Linien, Furchen, Schwielen. Sehen sie nicht aus wie eine Landkarte? Allerdings die Landkarte einer kargen Landschaft, womöglich einer Wüste, mit ausgetrockneten Bachläufen, mit Gräben und Spuren, die von vergangenen Ereignissen stammen.

Welche Gedanken gehen Ihnen beim Betrachten Ihrer Handflächen durch den Kopf? Folgende Fragen können Ihnen als Impulse dienen:

- ❖ **Wie fühlt es sich an, nur auf die eigenen Hände angewiesen zu sein? Fehlt mir die helfende Hand eines Mitmenschen? Fehlt es mir, einem anderen Menschen mit einer Geste meiner Hand Trost zu spenden oder meine Zuneigung zu zeigen?**
- ❖ **Welche Gefühle löst es in mir aus, nicht mehr alle Möglichkeiten zum Handeln zu haben? Eingeschränkt zu sein? Untätig? Oder habe ich jetzt viel mehr Zeit, mit meinen Händen aktiv zu werden?**
- ❖ **Sehe ich meine Hände mit anderen Augen, wenn sie nun plötzlich zum Ansteckungsrisiko geworden sind? Wenn ein Handschlag für mich oder mein Gegenüber Gefahr bedeutet? Wenn ich mir genau überlegen muss, was ich anfasse und was nicht?**
- ❖ **Meine Hände sind jetzt leer. Womit sind sie sonst gefüllt? Wo haben sie vorher Trost gespendet, wo einen anderen Menschen unterstützt? Kann Gott auch durch meine leeren Hände wirken?**
- ❖ **Was kann ich jetzt tun, um zu helfen, ohne andere zu gefährden? Was nehme ich mir vor, wenn wieder Normalität einkehrt? Wie kann ich dann meine Hände einsetzen, um Gott wirken zu lassen?**

Als Abschluss der Meditation können Sie beispielsweise mit dem hl. Bruder Klaus, dem Patron unserer Kirche und Pfarrei, beten:

**Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir!
Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir!
Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir.
und gib mich ganz zu eigen Dir!**

Hl. Niklaus von Flüe

Zum Abschluss der Meditationseinheit möchte ich Ihnen noch ein Bild mitgeben:



(Bild: Alexandra Abbt, Namibia, 1997)

Diese Pflanze ist eine *Welwitschia mirabilis*, eine Wüstenpflanze, die nur in der Namibwüste im südwestlichen Afrika vorkommt und über 1000 Jahre alt werden kann. Dank ihrer tiefen Pfahlwurzel erreicht sie die tief liegenden Grundwasservorkommen und kann so auch lange Trockenperioden überdauern. Ist es nicht wunderbar, dass auch an einem der unwirtlichsten Orte der Erde Leben spriesst?

Segenswunsch

Segne mein Warten.

Sei mir nahe im Schweigen.

Schenke mir die Ruhe im Auge des Sturms.

Erbarme dich meiner Angst.

Stärke mein fragendes Herz.

Erleuchte mich mit Mut.

Hilf mir, klare Gedanken zu fassen.

Lass mich das Wirkliche spüren.

Bewahre mich vor verletzenden Ersatzhandlungen.

Rufe dein Wort in meine Seele.

Schärfe meine Sinne.

Erwecke meine Intuition.

Sende mir einen Boten.

Füge die Teile ineinander.

Sei mir nahe im Sturm.

Segne mein Warten.

Gernot Candolini